hessen ARCHÄOLOGIE 2013

Jahrbuch für Archäologie und Paläontologie in Hessen

Herausgegeben von

hessenARCHÄOLOGIE am

Landesamt

für Denkmalpflege Hessen

zusammengestellt von Udo Recker

In Kommission bei
THEISS

ternessen von der Warte eines Binnenländers betrachtet […] Austern [werden] in lebendem Zustand zu den Verbrauchsorten transportiert, und weil sie nur für eine kurze Zeit (gut gekühlt bis zu 10 Tagen) lebend erhalten werden können, müssen sie schnell an ihre Bestimmungsplätze gelangen, was sich bei zunehmender Entfernung sehr verteuert".

Unklar bleibt, ob die kostspieligen Austern in der Propstei als Luxusnahrung von einer privilegierten Minderheit verzehrt wurden oder als Heilmittel, Krankenspeise oder gar als Aphrodisiakum Verwendung fanden.

LITERATUR

O. Baer, Die Flußperlmuschel: Margaritifera margaritifera (L.). Ökologie, umweltbedingte Reaktionen und Schutzproblematik einer vom Aussterben bedrohten Tierart. Die neue Brehm-Bücherei 619 (Magdeburg 1995). – G. Falkner, Binnenmollusken. In: R. Fechter/G. Falkner, Weichtiere. Die farbigen Naturführer 10 (München 1989) 112–280. – R. Fechter, Meeresmollusken. In: In: R. Fechter/G. Falkner, Weichtiere. Die farbigen Naturführer 10 (München 1989) 9–111. – R. Kilias, Austern: Ostreidae. Die neue Brehm-Bücherei 635 (Hohenwarsleben 2000). – K. A. Möbius, Zum Biozönose-Begriff. Die Auster und die Austernwirtschaft (Berlin 1877). – K.-O. Nagel, Verbreitung und Zustand der Flussperlmuschel *Margaritifera margaritifera* (Linnaeus 1758) in Hessen. Gutachten im Auftrag des Hessischen Dienstleistungszentrums für Landwirtschaft, Gartenbau und Naturschutz (Gießen 2003). – B. Rudau, Die Flussperlmuschel im Vogtland in Vergangenheit und Gegenwart. Museumsreihe 23 (Plauen i. V. 1961). – K. Steppan, Die Tierreste aus der Propstei Johannesberg – Ein Nebenkloster der Reichsabtei Fulda. Die Ausgrabung im Kreuzbau 1986 [unveröff. Typoskript] (Freiburg i. Br. 2013).

Baubegleitende Archäologie in einer UNESCO-Welterbestätte im Landkreis Bergstraße

Etappenziel erreicht – Neues von den archäologischen Untersuchungen im Kloster Lorsch

Dieter Lammers

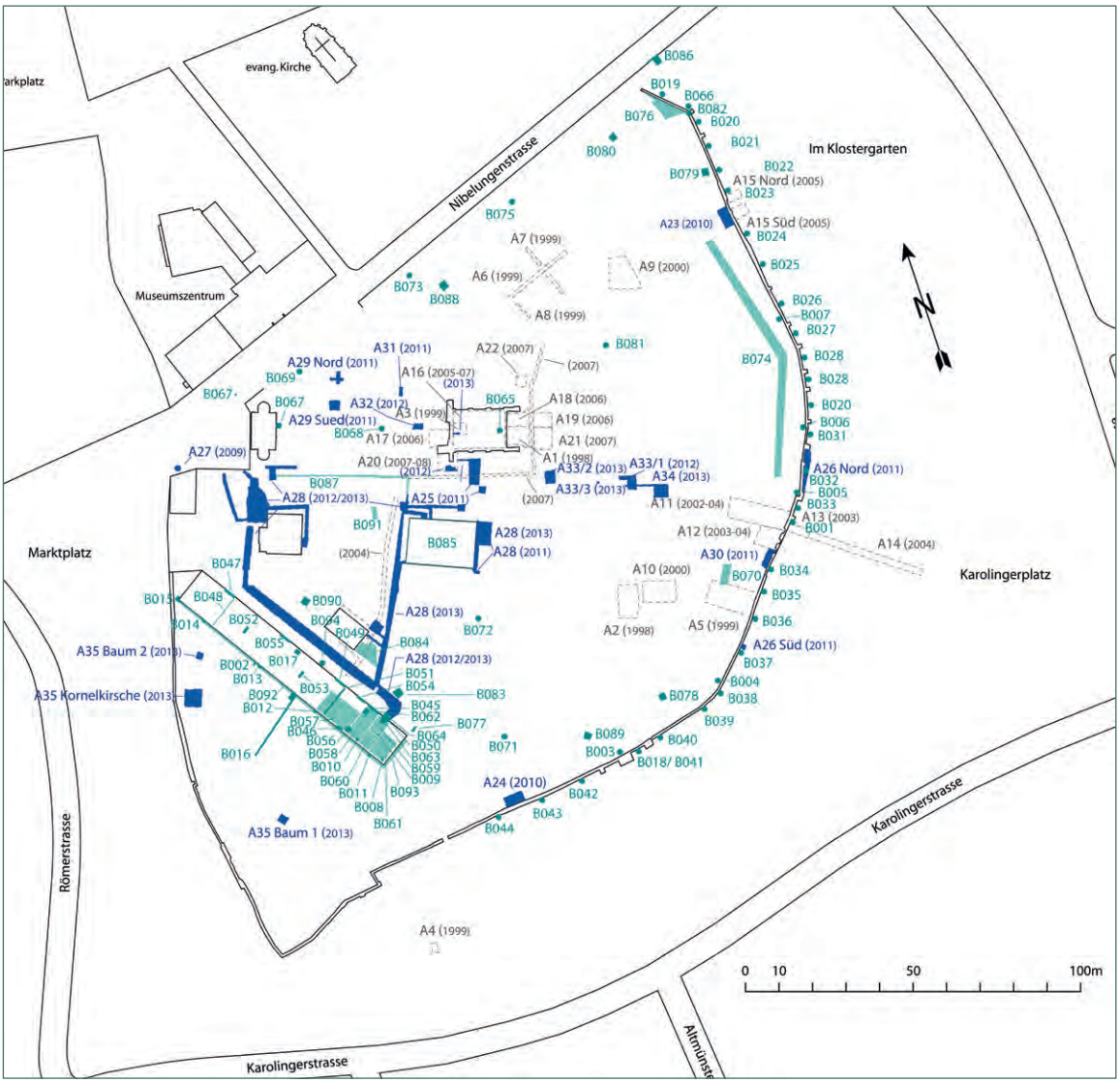
Am UNESCO-Welterbe Kloster Lorsch fanden dank eines Investitionsprogramms für die nationalen UNESCO-Welterbestätten der Bundesrepublik Deutschland umfangreiche Umgestaltungen statt. Seit dem Jahr 2010 führt das Institut für Europäische Kunstgeschichte der Universität Heidelberg im Auftrag der Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten Hessen deshalb dort archäologische Untersuchungen durch. Bereits zum vierten Mal besteht in der vorliegenden Jahrbuchreihe die Gelegenheit, über dieses Projekt zu berichten. In den vergangenen vier Jahren wurden allein im direkten Klostergelände 13 aufwendigere Ausgrabungen und fast 100 kleinere Untersuchungen durchgeführt, die von kleinsten Sondagen bis zu mehrtägigen Grabungen reichten (Abb. 1).

Die Umgestaltung des Klostergeländes diente der Verbesserung der Erlebbarkeit der Welterbestätte und war Teil einer Gesamtmaßnahme, zu der auch die Restaurierung der erhaltenen mittelalterlichen Bauwerke (Torhalle, Kirchenfragment, Klostermauer), die gleichartige Umgestaltung des Klosters Altenmünster und die Errichtung des Freilichtlabors Lauresham gehörten. Die ehemalige Zehntscheune wird künftig als archäologisches Schaulager genutzt werden. Die zentrale Entwurfsidee für das Klostergelände sieht eine einheitlich gestaltete offene und gut gepflegte Rasenfläche vor, in der die ehemals vorhandenen Gebäude durch Abdrücke kenntlich gemacht werden.

Auch wenn dafür im Wesentlichen Boden aufgetragen werden musste, so gab es doch unvermeidlich kleinere Bereiche, in denen die Umgestaltung zu Bodeneingriffen führte. Dies betraf den Wegebau, die Neupflanzung von Bäumen und vereinzelte, in sehr geringem Umfang vorgenommene Teilabgrabungen des rezenten Oberbodens. Zugleich mussten alle Ver- und Entsorgungsleitungen erneuert werden. Die Maßnahmen wurden kontinuierlich archäologisch begleitet und führten zu der oben bezifferten großen Fülle entsprechender Untersuchungen.

Dass in Lorsch manches anders als üblich ist, gilt auch für die Archäologie. Normalerweise graben Archäologen, weil sie etwas finden möchten. Im Zuge der Geländeumgestaltung im Kloster Lorsch erhofften wir zumeist umgekehrt genau das Gegenteil. Es war zwar nicht unbedingt das Ziel, möglichst nichts zu finden, jedoch brachten neue Befunde stets neue Probleme mit sich.

Dies mag folgendes Beispiel illustrieren: Zur leichteren Erschließung des Klostergeländes wurde ein gepflasterter Fußweg gebaut. Um eine ausreichende Belastbarkeit zu gewährleisten, benötigte er einen Unterbau aus Schotter von mindestens etwa 30 cm Dicke. Ein entsprechend tiefer Graben wurde mithilfe eines Minibaggers unter ständiger archäologischer Begleitung ausgehoben. In fast allen Bereichen bewegten wir uns dabei in modernen Auffüllungen des 20. Jahrhunderts. Dies war so er-



1 Lorsch. Übersicht zu den archäologischen Untersuchungen im Kloster seit 1998. Farbig unterlegt sind die Untersuchungsflächen/Maßnahmen 2009–2013 (Zeichnung: J. Baldus/St. Fuchs, IEK, Univ. Heidelberg).

2 Lorsch. Rollierung und Pflasterung aus unregelmäßigen Bruchsteinen. Vermutlich Reste eines frühmittelalterlichen Weges (Foto: D. Lammers, IEK, Univ. Heidelberg).

hofft worden. In gewissem Sinne „enttäuschend“ war daher ein Bereich im genannten Graben, in dem eine Rollierung oder Pflasterung aus faust- bis ballgroßen Bruchsteinen zutage trat (Abb. 2). Zugehörige Funde von Leistenziegeln und entsprechende Keramik machten sofort klar, dass es sich um einen frühmittelalterlichen Befund, vielleicht einen Weg, handeln könnte. Für die archäologische Erforschung des Klostergeländes war dieser Befund sicherlich erfreulich, bot er doch ein weiteres Detail zur Rekonstruktion der ehemaligen Topografie und Geländenutzung. Allerdings stellte er die Planer vor ein großes Problem, da natürlich für einen modernen Fußweg in einer Welterbestätte nicht ein Teil dieses Welterbes beseitigt werden kann. Der Weg musste also umgeplant werden und verläuft nun so, dass der archäologische Befund weiterhin unzerstört im Boden verbleibt.

Bereits im Sommer 2012 hatten wir begonnen, einen rund 1,30 m breiten und ähnlich tiefen Graben auszuheben. Dieser nahm südlich der Torhalle seinen Anfang, verlief bis kurz vor die Zehntscheune nach Süden und dann parallel mit wenigen Metern Abstand entlang der gesamten Zehntscheune. Von

dort führte er weiter in nördlicher Richtung bis an das Kurfürstliche Haus. Der insgesamt über 150 m lange Graben diente dem Austausch bzw. der Erneuerung eines Abwasserkanals und sollte darüber hinaus zahlreiche andere Leitungen aufnehmen. Seine Fertigstellung zog sich bis zum Sommer 2013 hin. Waren bis dahin die archäologischen Untersuchungen weitgehend an Flächen gebunden, die bereits in den 1930er Jahren von Friedrich Behn erforscht worden waren, so musste nun für die Abwasserleitung in einem Bereich des Klosters gegraben werden, der archäologisch als weitgehend unerforscht gelten konnte. Entsprechend spannend waren die Befunde. So konnten hier Vorgängergebäude der Zehntscheune, mutmaßlich aus dem 15./16. Jahrhundert, nachgewiesen werden. Diese wiesen Fußböden aus gestampftem Lehm auf. Brandspuren und große Holzkohlemengen zeigten, dass sie Bränden zum Opfer gefallen waren. Mindestens zwei Bauphasen konnten nachgewiesen werden.

Unter den betreffenden Gebäuden trafen wir im Umfeld der Zehntscheune auf einen stark humosen ehemaligen Oberboden, dessen Entstehung sicherlich auf landwirtschaftliche oder gärtnerische Nutzung zurückgeführt werden kann. Er war mit zahlreichem kleinteiligem keramischem Fundmaterial des 8.–14. Jahrhunderts durchsetzt und enthielt viele Tierknochen und anderes. Vereinzelte Buntmetallschlacken, Schmelzreste und wenige Tiegelfragmente sowie vor allem die Spuren zweier kleiner Öfen belegen eine handwerkliche Nutzung des Areals (Abb. 3).

Zwei Tierbestattungen konnten in dieser Schicht aufgedeckt werden, zum einen die eines kleinen Hundes und zum anderen ein vollständig erhaltenes Schweineskelett (Abb. 4). Das Hundeskelett wurde im Block geborgen; das Schweineskelett war dafür leider zu groß. Die Vorder- und Hinterläufe des Schweins waren parallel zueinander gelegt worden, ursprünglich vermutlich wohl sogar aneinander gebunden gewesen. Nur so passte das Schwein in die recht schmale Grube. Nähere Untersuchungen der Tierbestattungen stehen noch aus. Vor allem im Fall des Schweins werden weitere Informationen erhofft, warum das Tier nicht als Fleischlieferant Verwendung fand.

Der von uns ausgehobene Graben erwies sich als idealer Schnitt durch das Klostergelände, der auch neue konkrete Aussagen zur ehemaligen Topografie ermöglicht. Offensichtlich gab es einst nördlich der Zehntscheune eine Senke, die ursprünglich deutlicher als heute ausgeprägt war. Fast überall befanden sich 0,60–0,80 m mächtige neuzeitliche Auffüllungen über den mittelalterlichen Schichten. Nur nahe der Torhalle und im östlichsten Bereich vor der Zehntscheune war dies anders. Hier trafen wir in rund 1,00 m Tiefe auf frühe archäologische Schichten des Klosters. Unter diesen kamen dann noch vereinzelte Pfostengruben zum Vorschein, die dem 8. Jahrhundert zugerechnet werden können.

3 Lorsch. Ausschnitt des Grabens für die Ver- und Entsorgungsleitungen. Hier mit einer spätmittelalterlichen Schicht, in der sich die Standspuren zweier Buntmetallöfen abzeichnen (Foto: D. Lammers, IEK, Univ. Heidelberg).

Wie viele unserer Bodendenkmäler war auch das Kloster Lorsch von vielen rezenten Gräben für Leitungen zur Ver- und Entsorgung der Gebäude durchzogen, die nahezu alle bereits vor Jahrzehnten ohne archäologische Begleitung in den Boden eingebracht worden waren. Im Zuge des Austausches zahlreicher dieser Leitungen wurde schnell klar, wie häufig archäologische Befunde dabei z. T. beschädigt worden waren. Da auch zukünftig nicht auf Leitungstrassen in teilbebauten Bodendenkmälern verzichtet werden kann, sollten solche Erneuerungsmaßnahmen geplant erfolgen. Wie hier im Kloster

4 Lorsch. Vollständig erhaltene Bestattung eines spätmittelalterlichen Schweins (Foto: D. Lammers, IEK, Univ. Heidelberg).

Lorsch ist anzustreben, alle notwendigen Leitungen in einer einzelnen Trasse zu bündeln. Dafür muss im Vorfeld von Baumaßnahmen ein ausreichend breiter Grabungsschnitt, der alle vorhandenen Gebäude miteinander verbindet, vollständig untersucht werden. Alle, auch künftige Ver- und Entsorgungsleitungen müssten in diesem Graben verlegt werden. Ein solches Vorgehen führt nicht nur zum Schutz des überwiegenden Bodendenkmalareals, sondern erbringt darüber hinaus vielfältige neue archäologische Erkenntnisse.

Bis Ende 2013 waren die Umgestaltungsmaßnahmen soweit abgeschlossen, dass eine archäologische Betreuung nur noch in sehr geringem Umfang notwendig war. Damit war ein wichtiges Etappenziel – nicht nur für die Archäologie – erreicht, sodass im Gelände etwas Ruhe einkehrte. Die archäologische Arbeit ist damit jedoch selbstverständlich noch lange nicht beendet. Für 2014 ist eine sorgfältige Nach- und Aufbereitung der Grabungsdokumentation und des Fundmaterials geplant. Das Ziel ist eine umfassende Publikation, um die zahlreichen neuen Erkenntnisse zur Baugeschichte und zum Alltagsleben im Kloster Lorsch möglichst rasch der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Gleichwohl bleibt eines gewiss: Obwohl in Lorsch seit weit über 100 Jahren archäologische Forschungen im Gange sind, kann deren tatsächliches Ende noch nicht abgesehen werden.

LITERATUR

D. Lammers, Puzzlestück für Puzzlestück? – Neue Ausgrabungen im Kloster Lorsch. Hessen-Archäologie 2010 (2011) 125–127. – Ders., Alle Adler fliegen … Eine hochmittelalterliche Scheibenfibel aus dem Kloster Lorsch. Hessen-Archäologie 2011 (2012) 125–128. – Ders., Ein kollegialer Gruß aus der Vergangenheit und weitere Neuigkeiten aus dem Kloster Lorsch. Hessen-Archäologie 2012 (2013) 167–170.

Neue Forschungen am ehemaligen Zisterzienserinnenkloster Patershausen, Stadt Heusenstamm, Lkr. Offenbach

Hofgut Patershausen – auf der Suche nach dem ehemaligen Kloster

Gesine Weber

Zwischen den Städten Dietzenbach und Heusenstamm befindet sich in idyllischer Lage, umgeben von Wald und Feldern, das Hofgut Patershausen (Abb. 1). An seine bewegte Vergangenheit als ehemaliges Kloster erinnern heute nur noch wenige Relikte (Abb. 2). So bleibt den meisten Besuchern weitgehend verborgen, dass hier im Mittelalter eines der größten Zisterzienserinnenklöster Hessens stand.

Zwischen 1190/1200–1225 wurden Schenkungen für die wohl bereits bestehende Kirche der Jungfrau Maria zu Patershausen beurkundet. Da von einer *ecclesia Marie Virginis* die Rede ist, bleibt unklar, ob es sich um ein Männerkloster oder eine andere geistliche Niederlassung handelte. In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts wurde Patershausen wieder aufgegeben. Ulrich II. von Hagen-Münzenberg übergab Patershausen 1252 seiner Schwester Lukardis und seiner Tante mütterlicherseits, Lukardis von Ziegenhain. Beide Frauen kamen zusammen mit 30 Nonnen aus dem Zisterzienserinnenkloster St. Katharina in Eisenach. Erst 1267 erfolgte die Eingliederung des nun *Corona Virginum* genannten Klosters in den Zisterzienserorden; die Aufsicht über den Frauenkonvent erfolgte durch den Abt des Klosters Arnsburg. Durch Aufnahme von Nonnen aus patrizischen hoch- und niederadligen Familien sowie durch zahlreiche Stiftungen erlangte das Kloster Wohlstand. Ab der Mitte des 14. Jahrhunderts gingen die Schenkungen merklich zurück, die Schulden stiegen und interne Streitigkeiten nahmen zu. 1558 baten die letzten vier Ordensschwestern Graf Philipp von Hanau-Lichtenberg, das Kloster zu übernehmen und ihre Versorgung zu sichern. 1567 übernahm der Mainzer Erzbischof Daniel Brendel von Homburg das aufgelassene Kloster und überließ es dem Jesuitenkolleg zur Nutzung. Mit Verkauf des Anwesens an die Grafen von Schönborn 1720/1741 erfolgten umfangreiche Um- und Neubauten sowie die Pflasterung des Innenhofes. Aus dieser Zeit stammt der einzige bekannte Plan des Klosters, der vermutlich Teil des Kaufvertrages war. Seit 1978 ist Patershausen im Besitz der Stadt Heusenstamm und wird als Biobauernhof genutzt.

Im Jahr 1982 startete der Heusenstammer Heimatforscher Richard Wimmer eine Ausgrabung an der Nordseite des Hofgutes. Sorgfältig dokumentiert wurden dabei lediglich die angetroffenen Bestattungen nordöstlich des Stalles. Es handelte sich um die Überreste von mindestens 20 Individuen, darunter Frauen, Männer und Kinder. Die wenigen, die noch im Verband lagen, waren W–O orientiert; ein Indi-